

# Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit  
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit  
und Sonntagsbeilage Feierabend

Nr. 243

Geschäftsstelle und Redaktion  
Dresden-N. 16, Polheimstraße 46

Donnerstag den 22. Oktober 1914

Fernsprecher 21366

13. Jahrg

## Der Dank des Königs an die Truppen.

### Und abermals: Vertrauen!

Von Gustav Adolf Erdmann

Bei Beginn der kriegerischen Aktion im Westen stürmten unsere Truppen unaufhaltsam von Sieg zu Sieg; ein Taumel der Siegesbegeisterung erfaßte unser ganzes Volk und ließ die Ueberzeugung groß werden, es müsse nun unbedingt so weiter gehen. Gleichzeitig stellte sich die gewöhnliche Begleitererscheinung dieses Jubels über unsere Erfolge ein: die Unterschätzung der feindlichen Kraft, der feindlichen Opferwilligkeit, die genau so wie die deutsche für die Zukunft des Vaterlandes ringt. Man fühlte sich als die einzige große, die unüberwindbare, alles in kurzem, gewaltigem Ansturm niedertretende Ration und betrachtete jeden Mahner zur mäßigen Besonnenheit als einen schwächlichen Schwarzseher.

Und dann kam der unausbleibliche Zeitpunkt, an dem unsere bis dahin im Fluge vorwärtsstürmenden Truppen auf den Kern des feindlichen Widerstandes stießen, als naturgemäß der tägliche Vormarsch stockte und rein taktische Gründe die Heeresleitung veranlaßten, gelegentlich auch zurückzugehen oder schon besetzte Gegenden wieder zu räumen. Hin und her wogt seit Wochen das Ringen; sehr langsam, aber sicher bessert sich von Tag zu Tag die Lage der deutschen Armeen, aber: „eine wirkliche Entscheidung ist noch nicht gefallen“, meldet „ehrlich“ das deutsche Hauptquartier.

Wo ist in dieser Zeit des atemlosen Harrens die anfänglich reiflos im ganzen deutschen Volk vorhandene stolze, freudige Zuversicht auf unsere Heeresleitung geblieben? Hatte die Zuversicht, das Vertrauen keine tiefere Grundlage als lärmende Begeisterung? Schleicht sich jetzt schon Zweifel, ja manchmal sogar Kleinmut durch breite Volksschichten, nur, weil lange und schwer gekämpft werden muß, um einen tapferen und starken Feind niederzurufen?

O Ihr Kleinmütigen! Wo stehen die feindlichen Heere? Zum Teil tief in ihrem eigenen Lande, fast nirgends aber mehr auf deutschem Boden. Wo stehen die Deutschen? Witten in Feindesland. Genügt Euch das nicht? Das deutsche Große Hauptquartier hat bewiesen, daß es auch Schlappen auf unserer Seite, die bei einem solchen Riesenkampfe nicht ausbleiben können, nicht verschweigt. Aber es darf nicht geschwächt sein; in diesem Existenzkampf kann jedes Wort zuviel, das man dem allerdings begreiflichen Wissensdurst des Volkes opfert, unendlichen Schaden verursachen, jede Geschwätzigkeit in viele deutschen Familien tiefe Trauer tragen. Will die Menge für die Befriedigung ihrer Wisbegier diesen unerhörten Preis zahlen?

Aber da schreitet eine böse Fee durch das mißtrauisch gewordene Volk: das Gerücht. Die Vierbank ist für das Gerücht ein besonders günstiges Feld. Da wird von völliger Erschöpfung und mangelhafter Verpflegung der Soldaten geschwätzt und die besonders Gescheiten üben an unsern Heerführern Kritik oder erzählen allerhand völlig frei erfundene Geschichten über diese Männer, deren hohe militärische Fähigkeiten unserm Volke noch manchen unschätzbaren Dienst erweisen werden. Nun, daß unsere Truppen nicht erschöpft sind, bezeugen sogar unsere Feinde täglich mehr und mehr, und verhungert ist auch noch nie ein deutscher Soldat in deutscher Verpflegung, und wird es auch nicht. Besonders aber sollten es sich die Strategen am Vierstisch, unter denen sich leider auch manche frühere Militärs befinden, überlegen, welchen ungeheuren Schaden sie mit so leichtsinnig hingeworfenen Gerüchten und Kritiken anrichten.

Statt all den wüsten Erzählungen das Ohr zu leihen, sollte das deutsche Volk einmal den herzhaften Entschluß fassen, mit all diesem Nachspuk gründlich aufzuräumen. Es darf noch immer aus voller Brust singen:

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein!“

### Armeebefehl des Königs

Das Kriegsministerium veröffentlicht in der Sächs. Staatsztg. an hervorragender Stelle folgende Bekanntmachung:

Seine Majestät der König haben folgenden Armeebefehl erlassen:

Im Augenblicke, wo Ich auf dem westlichen Kriegsschauplatz eintreffe, drängt es Mich, allen Truppen Meiner Armee, die in den letzten Monaten an dem mit Gottes Hilfe so erfolgreichen Kampfen der deutschen Armee ruhmreichen Anteil genommen haben, Meine vollste Anerkennung und Meinen wärmsten königlichen Dank auszusprechen. Nicht achtend der schweren Verluste, haben Sie getreu der Ueberlieferung unserer Vorfahren, zum Teil in denselben Gegenden wie 1870/71, neue unübertreffliche Vorbeeren erworben. Die veränderte Kampfweise, verbunden mit großen Verbesserungen der Waffen, haben die Truppen aller Waffen, besonders die Infanterie, vor ganz neue Lagen gebracht. Aber dessen ungeachtet haben Sie alle im festen Vertrauen auf den Schutz Gottes, des

allmächtigen Lenkers aller menschlichen Geschicke, und auf unsere gerechte Sache in freudiger Begeisterung Ihre Pflicht voll und ganz erfüllt. Das Jahr 1914 wird für alle Zeiten ein hellleuchtendes Blatt in der Geschichte Meiner Armee bleiben. Der liebe Gott wird uns auch weiterhin schützen und uns helfen, unsere schwere Aufgabe zu vollenden.

Friedrich August.

### Siegreiche Kämpfe an der belgischen Küste

Großes Hauptquartier, 21. Oktober, mittags. (Amtlich, W. T. B.) Am Hier-Kanal stehen unsere Truppen noch in heftigem Kampfe. Der Feind unterstüßte seine Artillerie vom Meere nordwestlich von Newport aus. Ein englisches Torpedoboot wurde dabei von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht.

Die Kämpfe westlich Lille dauern an. Unsere Truppen gingen auch dort zur Offensive über und warfen den Feind an mehreren Stellen zurück. Es wurden etwa 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist keine Entscheidung gefallen.

### Die Gefahren der Feldpost

Berlin, 21. Oktober. Auf einer Straße, die an sich nicht als gefährlich gilt, ist weitlich von Mex ein Postautomobil mit seiner Besatzung spurlos verschwunden. Wahrscheinlich ist es mit der ganzen Besatzung einem Fronteintrittsüberfall zum Opfer gefallen. Etwa 20 Mitglieder der Feldpost sind bereits mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden.

### Die Japaner raubern weiter

Amtlich wird aus Tokio gemeldet, daß japanische Truppen außer den Marshall-Inseln auch die Karolinen- und Marianen-Inseln besetzt haben.

### Nachrichten aus Südafrika zufolge

fingen die Briten eine drahtlose Depesche aus Windhof auf, die die Gefangennahme von 5 englischen Offizieren und 58 Soldaten meldete.

### Ungarn von den Russen gesäubert

Budapest, 21. Oktober. Des Abenteuers des russischen Einfalls nach Ungarn ist gestern früh endgültig beendet worden. Die letzten Reste der russischen Einbruchs-

## An der Aisne, der Mitte der deutschen Schlachtfrent

Rachdruck nicht gestattet.

Seit stark fünf Wochen stehen sich an der Aisne und bei Reims ungeheure Streitkräfte gegenüber und führen einen Festungskrieg im offenen Gelände, schlagen eine Riesenschlacht von einer Ausdehnung, einer Dauer, die die gewaltigen mehrwöchentlichen Schlachten zwischen Russen und Japanern weit übertreffen.

In der Wandschüre setzten unsere undankbaren gelben Schläger unsere Theorie vom Kriege der heutigen Zeit zum ersten Male in die Praxis um.

General Kuroki sicherte sich die Verbindungslinie bei dem Vordringen zum Tschacho sowohl für die Zufuhr von Proviant und Munition, als auch als eine Rückzugslinie, die verteidigt werden konnte.

Wir hatten trotz unseres unglaublich schnellen Vormarsches bis zum Schicksal der Pariser Artillerie, bis zwischen die Forts von Paris es keineswegs unterlassen, unsere Verbindungslinie zu sichern und so stark zu besetzen, daß wir nach unserm strategischen Rückzuge von der Marne uns in unelnehmbare Verschanzungen begaben, die oft und vergeblich von den Verbündeten berannt worden sind.

Die Zwischenräume zwischen den großen Schlachten sind begreiflicherweise länger geworden als die im japanisch-russischen Kriege, wo man sie in Europa als Zeitvergeudung tabellte.

Daher sind auch unsere Geschützstellungen und Feldbefestigungen aus Erde und sehr festen Stahlplatten so stark geworden.

Besonders in dem Zentrum, von Soissons an der Aisne bis Reims, ist das hügelige Gelände recht geschickt von uns ausgemutet worden.

Die abschließenden Gänge der Hügel zum Flußtale sind mit Schützengräben durchzogen, die von den feindlichen oft bloß einige hundert Meter entfernt sind.

Auf dem oberen Abschnitt sind die Deutschen, auf dem untersten Teile die Verbündeten.

Hinter den Hügel stehen die Geschütze.

Die Mannschaften leben seit Wochen in den Gräben, die untereinander verbunden sind wie die Straßen einer unterirdischen Stadt. Die Unterstände sind Höhlen, mehr oder weniger sorgsam ausgestattet.

Unseren Stellungen kommen auch die Steinbrüche der Gegend dort zu statten.

Die Brüche gehen vom Nordrande des Compiègner Waldes östlich weiter. Der harte weiße Stein wird in tüchtigen Blöcken geschnitten und weiter befördert.

In den so entstandenen Galerien sind uns natürliche Befestigungen entstanden, die die Feinde so fürchten, daß sie davon in ihren Blättern viel Redens machen. Diese Gesteinsmassen können nur unter ein indirektes Feuer gestellt werden und ihnen so wenig Schaden zufügen.

Wir werfen einen letzten Blick noch auf die alte Königsstadt Soissons und die herrliche gotische Kathedrale mit den helmlosen Türmen, gehen aber die anmutige Aisne, kommen höher und sehen zur Linken offenes Land, mit Hügelwellen durchzogen. Diese reichen westwärts bis zur Oise, in die die Aisne fließt. Gehöfte und Dörfer liegen auf ihnen verstreut. Hinter einem Tunnel der Bahnlinie öffnet sich links ein besonders schöner Blick.

In Anzy-le-Château fließt die Vethe, die aus der Gegend von Laon kommt und zur Oise geht. Ihr Tal ist ausnahmsweise sumpfig, entbehrt aber nicht der landschaftlichen Reize.

Zwei Kilometer von dem Bahnhof erhebt sich ein entzückendes Schloß, ein Bau aus dem 18. Jahrhundert. Zur Oise führt auch eine Bahnstrecke von unserer Station über Conchy nach Chauny. Der Kanal, dem die Bahn anfänglich folgt, dient zur Trodenlegung des morastigen Bodens hier. Diese Seitenstrecke führt zu hochberühmten Ruinen, durch die einst mit hellem Klang die Zeltgeschlechte gezogen. Ich

erinnere bloß an die alte Abtei der Prämonstratenser. Diese Gründung des heiligen Norbert aus dem 12. Jahrhundert ist das Mutterhaus jenes für die mittelalterliche Geschichte hochbedeutenden Ordens. Heute werden die Gebäude, die noch stehen — sie stammen von vor 200 Jahren —, als Irrenanstalt verwendet.

Wer die Trümmer der Burg von Conchy einmal gesehen, versteht die Berechtigung des stolzen Wortes, das die ehemaligen Herren von Conchy, die von Enguerrand, geprägt:

Roi ne suys, ne prince, ne duc, ne comte aussy, je suys le sire de Conchy.

Nicht König, Fürst, Herzog, noch Graf ich bin,

Von Conchy allein der Herr ich bin!

Die Mahverhältnisse dieser Wäute aus dem 13. Jahrhundert sind derart gewaltig, daß man meint, hier müßten Riesen gewohnt haben. Ein unterirdischer Gang allein ging bis zum Burgfels von Laon, 28 Kilometer weit. 7 Meter dick sind die Mauern.

In der Mitte der von vier massigen Ecktürmen geschützten Außenmauern, die ein unregelmäßiges Trapez einschließen, ragt der Bergfried auf, 61 Meter hoch und 31 Meter im Durchmesser. Die Aussicht von seiner Höhe erstreckt sich über mehr als 150, heute heilkumstrittener Kilometer bis Laon im Nordost, Royon im Nordwesten und Compiègne, das am weitesten im Südwesten liegt.

Laon, dem reizenden Felsenfest, streben wir nun zu. Wahrhaftig, la trouée de l'Oise, das Loch zur Oise, diesen Namen verdient der Ort. Mitten in einer weiten Ebene ragt an die 180 Meter ein einzelner Felsen auf. Er dehnt sich von Osten nach Westen aus und sendet südwärts eine schmale Nase aus, die durch eine riesige Wanne aus Felsen gesteinigt von der übrigen Stadt absondert. Die Häuser der an die 15 000 Seelen zählenden Stadt, der Hauptstadt des Departements der Aisne, liegen ziemlich aneinander gedrängt auf dem Berge. Bloß am Bahnhof in der Niederung liegen einige Straßen. Stelle Serpentina schlangeln